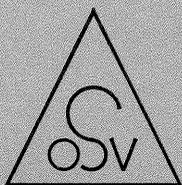


31

**Zeitschrift für  
sozialwissenschaftliche  
Forschung und Praxis**

# **SOZIALE WELT**

**Sonderdruck aus Jahrgang 34, 1983, Heft 4**



**Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen**

## Die Lebenssituationen junger Familien im Urteil der Eltern

Von Kurt Lüscher, Rudolf Fisch und Thomas Pape\*)

### 1. Fragestellung

Die Vielfalt und Komplexität des *familialen Alltages* ist ob der Selbstverständlichkeit, die er für viele Menschen hat, in familiensoziologischen Arbeiten eher selten untersucht worden.<sup>1)</sup> Im Rahmen eines mehrere Phasen umfassenden Forschungsvorhabens über die „*Lebenssituationen junger Familien*“ versuchten wir, in diese Lücke vorzustößeln, da man sich von einem besseren Verständnis des Familienalltages Einsichten sowohl theoretisch-familiensoziologischer als auch praktisch-familienpolitischer Art versprechen kann. In Anbetracht des Kenntnisstandes schien es uns angemessen, explorativ vorzugehen, d. h. zu versuchen die Erfahrungen, Ansichten und Bewertungen der Eltern möglichst breitgefächert zu erheben.

Allerdings waren in diesem — wie in allen Forschungsvorhaben — Beschränkungen aus theoretischen, organisatorischen, finanziellen und zeitlichen Gründen zu beachten. Sie legten u. a. eine *Konzentration auf „junge Familien“* nahe, worunter solche verstanden wurden, deren ältestes Kind rund vier Jahre alt ist. Der *Bezugspunkt der Interviews* waren die Pflege und die Erziehung dieses Kindes und die alltäglichen Lebensumstände, unter denen die dabei entstehenden praktischen Aufgaben erfüllt werden. Wichtig war uns, nicht nur die Auffassungen der Mütter, sondern auch diejenigen der Väter zu ermitteln, was in einem erfreulichen Ausmaß gelang.

Die primäre Absicht bestand somit darin, das *alltägliche „Sozialisationswissen“ junger Mütter und Väter* zu erheben.<sup>2)</sup> Bei der Konzipierung der Untersuchungen bzw. der Forschungsinstrumente gingen wir davon aus, daß in diesem Sozialisationswissen *zwei Komponenten* zu unterscheiden sind, nämlich eine *narrative*,

\*) Der folgende Bericht bezieht sich auf Forschungsarbeiten der Projektgruppe Familienforschung an der Universität Konstanz (Leitung: R. Fisch und K. Lüscher). — Die Befragungen der Eltern wurden gemeinsam mit dem „*Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen*“ (ZUMA), Mannheim, durchgeführt. Das Projekt wurde in den ersten beiden Phasen (1978—1981) hauptsächlich durch das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit finanziert, in der dritten (1982—1984) durch die DFG. Für allgemeine Darstellungen des Forschungsvorhabens wird verwiesen auf die *Arbeitsberichte Nr. 1, 7, 9, 10 und 11*, weitere Daten zum hier behandelten Thema finden sich im *Arbeitsbericht Nr. 12*. Die Projektgruppe Familienforschung an der Universität Konstanz steht in Verbindung mit der „*International Study Group on Comparative Human Ecology*“. Ihr gehören derzeit auch Forschergruppen in Israel (Leitung: S. Kav-Venaki† und R. Shouval), Schweden (Leitung: B. E. Anderson), USA (Leitung: U. Bronfenbrenner, M. Cochran und B. Cross) und England: (Leitung: R. Davie) an. Diese Teams haben bei der Entwicklung der Konzepte, der Forschungsinstrumente und der Methoden zusammengearbeitet. Die Gruppe hat als eines ihrer Ziele den interkulturellen Vergleich von Daten über die Ökologien junger Familien.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu: „*Thema: Familienalltag*“ von K. Lüscher und R. Nave-Herz, Einführung zu Heft 2/1982 der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, S. 161—166, und die dort angegebene Literatur.

<sup>2)</sup> Zur Erläuterung des Begriffes „Sozialisationswissen“ vgl. *Arbeitsberichte Nr. 11 und Nr. 13*. Gemeint sind Auffassungen über die Bedürfnisse und die Entwicklung des Kindes, ferner über seine Pflege, Fürsorge und Erziehung, d. h. Kenntnisse, Orientierungen, Normen und Werte sowie ihre gegenseitigen Verflechtungen bzw. Strukturen.

welche die Beschreibung der Personen, Verhaltensweisen und Sachverhalte betrifft und eine *evaluative*, die darüber Urteile enthält. Ferner nahmen wir an, daß Schilderungen und Urteile in einem erheblichen Ausmaß nach persönlichen Merkmalen und nach Lebenslagen der Familien variieren.

Die ersten Ergebnisse, die zusammengefaßt in Projekt-Schlußberichten vorliegen (*Arbeitsberichte Nr. 11—14*) bestätigen diese Annahmen nur teilweise. Vor allem ist festzustellen, daß *systematische Unterschiede nach sozio-strukturellen Merkmalen weniger ausgeprägt auftreten als erwartet*. Hingegen ist eine deutliche *Tendenz zur Individualisierung* feststellbar. In bezug auf die *inhaltlichen Aspekte* des Sozialisationswissens wird dies im *Arbeitsbericht Nr. 13* sowie in *Fisch, Lüscher & Pape (1982)* dargestellt. Gegenstand dieses Aufsatzes ist die Analyse der *Beurteilung* der familialen Lebensverhältnisse, die insgesamt überraschend positiv ausgefallen ist. Es interessiert, wie konsistent die Urteile sind, worauf diese Beurteilung zurückgeführt werden können und welches allenfalls praktische Implikationen der Ergebnisse sind.

### 2. Vorgehensweise

#### 2.1 Forschungsinstrument

Zur Ermittlung *bewertender Schilderungen der familialen Lebenssituation* führten wir mit Müttern und Vätern, jeweils getrennt, ein Interview über ihre Lebensverhältnisse. Entsprechend einer wichtigen Zielsetzung unseres Forschungsvorhabens, umschreibbar als die möglichst genaue Ermittlung der Perspektive junger Eltern, war uns daran gelegen, eine Beeinflussung der Interviewpartner zu vermeiden. Wir wollten lediglich die Themen — naheliegende Aufgaben im Alltag mit einem kleinen Kind — vorgeben und dann explorieren, wie diese geschildert und bewertet werden. Natürlich interessierte uns, welche alltäglichen „Probleme“ sich dabei für die Eltern ergeben, doch wollten wir nicht sozusagen mit der Tür ins Haus fallen und die Eltern direkt darauf ansprechen. Dies hätte von vorneherein signalisiert, daß wir ihnen solche Probleme unterstellen. Gesucht war somit eine neutrale Fragestellung, gewissermaßen eine Vorgabe, die Positives und Negatives, Vorteile und Nachteile einer Aufgabe bzw. Situation in den Horizont rückte. Angeregt von analogen Bemühungen unserer internationalen Projektpartner und von Einsichten aus den Vorgesprächen wählten wir schließlich das Wortpaar „*Erleichterungen und Erschwernisse*“<sup>3)</sup>, wobei wir uns in den Interviews auf das umgangssprachliche Verständnis abstützten, also keine näheren Umschreibungen vornahmen.

<sup>3)</sup> Die englische Übersetzung (wie sie im assoziierten amerikanischen Projekt verwendet wurde), lautet „*stresses and supports*“. Darin ist eine Assoziation zu dem vor allem in den USA verbreiteten Forschungsansatz „*family stress and coping*“ erkennbar, der gemäß McCubbin et al. (1980) auf E. W. Burgess (1926) zurückgeführt werden kann. McCubbin's et al. (1980) Forschungsübersicht und die umfangreiche theoretische (formalisierende) Darstellung des Ansatzes durch Burr (1973) zeigen jedoch deutlich, daß das Interesse vornehmlich familialen Krisensituationen gilt, die von den Wissenschaftlern als solche definiert werden. Ein besonders beliebtes Beispiel ist die Geburt eines (ersten) Kindes. Dies ist aber wohl eher das grundlegende Ereignis der Konstituierung von Familie. Andere Themen betreffen z. B. Trennung, Verlust eines Familienangehörigen, Rollenübergänge usw. Demgegenüber geht es uns um die *Belastungen*, die sich bei der Bewältigung familialer Aufgaben stellen und um die unmittelbar damit zusammenhängende Frage nach *Erleichterungen*, bezogen wiederum auf konkrete Sachverhalte.

Die Entwicklung des Befragungsinstrumentes erfolgte in drei Schritten:

a) In 5 Familien wurden mit den Müttern ausführliche Gespräche über die Lebensverhältnisse geführt, und auf Tonband aufgezeichnet. Die Transkripte wurden den befragten Müttern mit der Bitte vorgelegt, Ergänzungen und Änderungen vorzunehmen, sei es bezogen auf den ihnen jetzt vorliegenden Text, sei es aufgrund von Gedanken, die sie sich nach dem Gespräch gemacht haben.<sup>4)</sup> Davon wurde allerdings nur in geringem Ausmaß Gebrauch gemacht.

b) Mit den solchermaßen gewonnenen Einsichten wurde ein strukturiertes Interview entwickelt und in einer Voruntersuchung bei 21 Familien in unterschiedlichen Lebensverhältnissen erprobt. Die Befragten wurden nach dem Interview auch gebeten, sich ausführlich zu den Fragen, zum Verlauf des Interviews und zum Verhalten des Interviewers zu äußern. Die Interviewerinnen und Interviewer schilderten ihre Erfahrungen anhand eines besonderen Fragebogens (wiedergegeben in *Arbeitsbericht Nr. 9, S. 169—172*).

c) Die endgültige Fassung des Forschungsinstrumentes wurde in Zusammenarbeit mit der Feldabteilung von ZUMA und in einem Erfahrungsaustausch mit den Forschungsteams der „International Study Group of Human Ecology“ hergestellt.

Das Interview gliedert sich in 11 Teile. Am Anfang steht, zur Einstimmung, eine allgemeine Erkundigung, was „auf Anhieb“ auf die Frage nach Erleichterungen und Erschwernissen einfällt. Dann folgt die Erörterung von neun Themen. Am Schluß stehen zwei zusammenfassende Übersichten, nämlich die Stellungnahme zu einer Liste von 18 Verbesserungsvorschlägen sowie die Nennung von Personen und Einrichtungen, durch welche den Familien eine bestimmte Hilfe zukommt.

Die Daten, die der folgenden Analyse zugrunde liegen, stammen aus dem umfangreichen Mittelteil des Interviews. Die Fragen beziehen sich auf folgende Bereiche: Wohngegend, Wohnen, die eigene Arbeitssituation und diejenige des Partners, Hausarbeiten, Betreuung des Kindes, finanzielle Situation der Familie, öffentliche Maßnahmen für die Familien (darunter z. B. das Angebot an Kindergartenplätzen). Die ebenfalls behandelten Themen eigene Rolle als Mutter bzw. als Vater sowie das Kind als Person haben in der Beschreibung und der Bewertung einen anderen Charakter als diejenigen über die vorwiegend sachlichen Gegebenheiten; sie sind darum Gegenstand eigenständiger Abhandlungen (vgl. hierzu auch *Fisch, Lüscher & Pape 1982; Arbeitsbericht Nr. 13, Stein 1983*).

Die Besprechung der einzelnen Themen beginnt — wie das Interview — mit einer generellen Frage, zum Beispiel: „Was finden Sie an Ihrer Wohnung gut und was gefällt Ihnen nicht, ich meine, welche besonderen Vor- und Nachteile hat diese Wohnung, wenn man mit einem kleinen Kind hier lebt?“ Dann folgen spezifische Fragen, die gestatten, auf Einzelheiten einzugehen (den Eltern aber immer auch ermöglichen, das Maß der Ausführlichkeit und damit auch der Vertraulichkeit unter Kontrolle zu halten). Am Schluß wird eine zusammenfassende Beurteilung im Hinblick auf die eigene Situation erbeten. Diese erfolgte anhand von sechs Urteilkategorien: sehr schlecht — schlecht — eher schlecht — eher gut — gut — sehr gut. Diese Vorgehensweise führt zu einer Beurteilung der Lebensverhältnisse bezogen auf die vorausgehend genannten Informationen.<sup>5)</sup>

## 2.2 Stichprobe

Befragt wurden in 213 Haushalten in Konstanz und Mannheim insgesamt 368 Personen. Von diesen entfallen 310 auf 155 Elternpaare, (84 in Konstanz und 71 in Mannheim). Ferner nahmen 35 Mütter (13 in Konstanz, 22 in Mannheim) an der Untersuchung teil, deren Ehepartner nicht zu einem Interview zu gewinnen war sowie 23 alleinerziehende Mütter (11 in Konstanz und 12 in Mannheim). Es wurden Familien in die Stichprobe aufgenommen, die mindestens ein drei- bis viereinhalbjähriges Kind hatten. Weitere Kriterien für die Stichprobenauswahl waren eine möglichst gleiche Verteilung nach dem Ge-

<sup>4)</sup> Interviewten die Gelegenheit bieten, sich nachträglich zu ihren Aussagen zu äußern, vor allem wenn es sich um Antworten auf offene Fragen handelt, schien uns ein vorteilhaftes Verfahren zur Verbesserung der „Validität“ des Interviews. Leider mußten wir aus Zeit- und Kostengründen später darauf verzichten.

<sup>5)</sup> Das gesamte Interview ist abgedruckt im *Arbeitsbericht Nr. 9, S. 48—99*.

schlecht des Kindes und dem Empfang von sogenannten Elternbriefen.<sup>6)</sup> Elternbriefempfänger kommen hauptsächlich aus Konstanz, die Nichtempfänger aus Mannheim.<sup>7)</sup>

Die Mütter und Väter, die sich in der analysierten Stichprobe befinden, können nicht als repräsentativ für alle Familien mit kleinen Kindern in der Bundesrepublik gelten, auch nicht, wenn man sich lediglich auf die städtische Bevölkerung beschränkt. Die Verteilung wichtiger sozialer Merkmale (Bildung, Zugehörigkeit zu Berufsgruppen, durchschnittliches Einkommen, Anteil alleinerziehender Mütter) weicht indessen nicht erheblich von der entsprechenden Charakterisierung junger Familien in der Bundesrepublik ab.

## 2.3 Durchführung

Vor Beginn der Feldarbeiten wurden Kontakte mit ZUMA aufgenommen, die sich in der Folge zu einer intensiven Kooperation entwickelten. Sie erstreckte sich, wie bereits erwähnt, auch auf die Entwicklung der Instrumente. Sie schloß im weiteren eine intensive, mehrtägige Schulung der Interviewer ein. Diese waren in der Regel älter als 30 Jahre, umfaßten die Berufsgruppen Sozialarbeiter, Laboranten, Lehrer(innen) und Psychologen(innen), Kinderärztin, Dipl.-Volkswirtin. Diese Auswahl erwies sich in der Folge als überaus günstig, denn sie trug offensichtlich dazu bei, das Interview formal einem Gespräch anzunähern.

Die Interviews wurden den Eltern vorher schriftlich angekündigt. Mit persönlicher Vorsprache wurden Verabredungen für getrennte Interviews mit den Müttern und Vätern von etwa je zwei Stunden Dauer getroffen. Dank dieses Vorgehens war die Verweigerungsquote gering.

Für die Kodierung wurde pro Fragebereich ein inhaltsanalytisches Kategorienschema entwickelt, wobei darauf geachtet wurde, daß die Kategorien die Antworten der Befragten möglichst unverfälscht klassifizieren. Ausgangspunkt waren Antworten aus einer geschichteten Zufallsstichprobe aus der Gesamtstichprobe. Nach einer ausgiebigen Kodiererschulung wurden die Antworten Bereich für Bereich kodiert.

## 3. Ergebnisse

Aus der Beschreibung der Befragung folgt, daß zwei Arten von Beurteilungen vorliegen. Die erste sind die durchschnittlichen Bewertungen anhand der vorgegebenen Urteilkategorien am Ende ihrer Ausführungen zu einem Thema. Die zweite Art von Beurteilung wird gebildet, indem die inhaltsanalytisch gewonnenen Aussagen über Erleichterungen und Erschwernisse über jedem Bereich quantifiziert werden. Zunächst interessiert, wie sich die beiden Arten der Beurteilung zueinander verhalten.

Im weiteren gilt unsere Aufmerksamkeit den Unterschieden sowie dem Ausmaß der Interkorrelationen in den Urteilen zwischen den Lebensbereichen, denn auf diese Weise läßt sich ein Bild der Strukturierung des familialen Alltags aus der Sicht der Eltern gewinnen. Zusätzlich stellt sich die Frage, worin die Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten der Urteile unterschiedlicher Kategorien von Familien bestehen, ebenso welche Zusammenhänge sich hinsichtlich persönlicher und sozialer Merkmale der Mütter und Väter ermitteln lassen.

<sup>6)</sup> „Elternbriefe“ sind Drucksachen, die jungen Eltern nach der Geburt ihres ersten Kindes in regelmäßigen Abständen zugestellt werden. Die mit Zeichnungen illustrierten Texte in Briefform enthalten Informationen über die Entwicklung und Anregungen zu seiner Pflege und Erziehung. — Eine Evaluation dieser Elternbriefe bildete den praktischen Ausgangspunkt des Forschungsvorhabens. Die diesbezüglichen Ergebnisse werden im *Arbeitsbericht Nr. 14* sowie in *Lüscher, Koebbel & Fisch (1982)* dargestellt.

<sup>7)</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe findet sich in den beiden Feldberichten (*Arbeitsberichte Nr. 7 und Nr. 10*).

Wir konzentrieren uns hier zunächst auf die Daten der 155 Familien, in denen sich beide Eltern am Interview beteiligt haben, weil klare Vergleiche zwischen Müttern und Vätern gezogen werden können. Anschließend behandeln wir die Antworten der 23 alleinerziehenden Mütter. Statistische Vergleiche zwischen den beiden Gruppen sind wegen der kleinen Anzahl alleinerziehender Mütter nur bedingt möglich.

### 3.1 Die zusammenfassende Bewertung

Tabelle 1 enthält die Urteilmittelwerte der 155 Mütter und Väter, differenziert nach dem Geschlecht des Kindes. Zu beachten ist die in der Anlage der Untersuchung bedingte Verknüpfung von Geschlecht der Eltern und Geschlecht der Kinder: Da das Interview auf jeweils ein bestimmtes Kind ausgerichtet war, beziehen sich die Ausgangsdaten auf vier verschiedene Gruppen, von denen jeweils die Aussagen der Mütter und der Väter von Jungen sowie der Mütter und Väter von Mädchen je dieselben Individuen betreffen; statistische Vergleiche zwischen Müttern und Vätern können darum ohne weiteres vorgenommen werden. Hingegen ist Zurückhaltung bei übergreifenden Vergleichen nach Geschlecht des Kindes angebracht, weil diesen Daten kein eigentlicher Vergleich seitens der Eltern (in vielen Familien auch keine Vergleichsmöglichkeit) zugrunde liegt. Varianzanalytische Ergebnisse zeigen allerdings keine markanten Unterschiede nach dem Geschlecht des Kindes.

Tabelle 1:

Urteilmittelwerte aus ‚Erleichterungen und Erschwernisse‘ differenziert nach Geschlecht des Kindes und Geschlecht des Befragten. Signifikanzniveau einer einfaktoriellen Varianzanalyse (Faktor: Mütter versus Väter). Produkt — Momentkorrelationen Befragte Interviewer.

Bereich	Jungen		Mädchen		Mütter— Väter N = 155	Befragte —Inter- viewer N = 368
	Mütter n = 78	Mütter n = 77	Väter n = 78	Väter n = 77		
	$\bar{x}$	$\bar{x}$	$\bar{x}$	$\bar{x}$	p	r
Betreuung	5.0	5.2	4.9	4.8	.02	.63
Hausarbeit	4.7	4.8	5.1	4.9	.01	.52
Wohnung	4.3	4.6	4.5	4.4	ns	.77
Wohngegend	4.3	4.3	4.3	4.3	ns	.78
Arbeitssituation Befragter	4.5	4.7	4.1	4.4	.01	.69
Arbeitssituation Partner	4.3	4.5	4.7	4.7	.01	.72
Finanzen	4.2	4.4	4.3	4.2	ns	.73
Öffentliche Unterstützung	3.8	4.0	3.7	4.0	ns	.73

Die Urteile der Mütter und Väter zu den einzelnen Aufgaben liegen zwischen den Werten 3.7 und 5.2, lauten in Worten ausgedrückt also „eher gut“ bis „gut“. Die Unterschiede zwischen den Urteilen der vier Grundkategorien von Befragten betragen innerhalb eines Themas höchstens 0.6 Urteilsunkte.

Die Urteilmittelwerte unterscheiden sich nach Themenbereichen. Am günstigsten lauten die Urteile über die Betreuung des Kindes und die Hausarbeit, am ungünstigsten über „öffentliche Unterstützung“. Bei der Analyse der Angaben zur Arbeitssituation ist zu beachten, daß sie sich auf unterschiedliche Verhältnisse beziehen, je nachdem ob es sich um diejenigen der Väter handelt (von denen bis auf 8 alle ganztägig erwerbstätig sind) oder diejenige der Mütter (zum Einfluß der Erwerbstätigkeit siehe 3.4). Zieht man diese Sachverhalte in Betracht, dann

verhalten sich die Daten reziprok zueinander: Die Mütter bewerten insgesamt ihre eigene Arbeitssituation etwas günstiger als die Väter, und diese Einschätzung wird von den Vätern im Urteil über die Situation der Mütter geteilt. Gleiches gilt umgekehrt für diejenige der Väter.

Insgesamt entfallen die besten Bewertungen auf Bereiche, die von den Eltern in vergleichsweise hohem Maße selbst ausgewählt, gestaltet oder kontrolliert werden können; wo hingegen ihr persönlicher Einfluß faktisch nur gering sein kann, vorab bei „öffentlicher Unterstützung“, erfolgt die ungünstigste Bewertung. — Die Möglichkeit eigener Gestaltung dürfte auch für den signifikanten Unterschied der Antworten zwischen Müttern und Vätern zur Betreuung des Kindes von Belang sein. Ferner trifft dies unseres Erachtens auch für die Einschätzung der Hausarbeit zu, wobei wir uns zusätzlich auf die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse stützen (vgl. *Arbeitsbericht Nr. 12, S. 199—212*). Die Väter verstehen unter Hausarbeit vornehmlich ihren eigenen Einsatz, und bei diesem fallen Instandsetzungsarbeiten, Werken evtl. Basteln stark ins Gewicht. Das sind wiederum relativ eigenständige Tätigkeiten, die ein gewisses Gestalten erfordern, für gewisse Väter vielleicht sogar mehr als in ihrer Berufstätigkeit.

Nach *Geschlecht des Kindes* zeigen sich in zweifaktoriellen Varianzanalysen (zweiter Faktor: Geschlecht der Eltern) keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man die vier Kategorien von Antworten gesondert, sieht man, daß die Mütter von Mädchen zu vier Bereichen (1, 3, 5, 7) günstiger als die Mütter von Jungen und die Väter urteilen. Mädchenmütter erweisen sich auch in bezug auf andere Sachverhalte als eine von den übrigen unterscheidbare Gruppe.

Bei der Würdigung dieser Befunde ist auf die Ähnlichkeit des Urteils der Befragten mit demjenigen der Interviewer hinzuweisen. Diese waren nämlich gebeten worden, am Schluß eines Themas gleichzeitig mit den Befragten und gestützt auf deren Angaben, eine analoge zusammenfassende Einschätzung vorzunehmen. Die Korrelationskoeffizienten sind vergleichsweise hoch, wobei allerdings Unterschiede zwischen den Bereichen bestehen. Dabei zeigt sich, daß dort, wo die Urteile der Befragten am günstigsten lauten, die Korrelationen etwas niedriger sind. Es hat den Anschein, als ob die Interviewer hier etwas korrigieren wollen, liegen doch die Mittelwerte der Interviewer etwas niedriger. Besonders auffällig ist ferner der an anderer Stelle näher zu analysierende Befund, daß die Korrelationen bei denjenigen Themen, die sich auf Personen beziehen, deutlich niedriger sind. Wahrscheinlich dürfte es hier schwerer gefallen sein, vom persönlichen Eindruck abzusehen und lediglich die Schilderung zu berücksichtigen.<sup>8)</sup>

### 3.2 Antworthäufigkeiten

Jeder zusammenfassenden Beurteilung eines einzelnen Aufgabenbereiches waren im Interview, wie erwähnt, ausführliche Schilderungen vorausgegangen. Die im Interviewprotokoll ausführlich wiedergegebenen Aussagen wurden zusätzlich zu ihrer inhaltlichen Bedeutung als Erleichterungs- und Erschwernisaussagen kodiert.<sup>9)</sup> Tabelle 2 enthält eine Zusammenfassung dieser Auswertung. Ausgehend von den Ergebnissen bei den zusammenfassenden Beurteilungen kann man erwarten, daß die Zahl der Erleichterungsaussagen diejenige der Erschwernisaus-

<sup>8)</sup> Die Beurteilungsinterkorrelationen von Befragten und Interviewern sind in Tabelle 1, letzte Spalte, aufgeführt.

<sup>9)</sup> Für eine Reihe von Berichten war es auch möglich, neutrale Aussagen zu bestimmen, doch erwiesen sich diese für die Auswertung nicht als bedeutsam.

sagen übertrifft. Das ist mit einem Faktor 1.7 tatsächlich der Fall. Die günstige zusammenfassende Beurteilung beruht somit auch auf einer quantitativ erfaßbaren Abwägung von Vor- und Nachteilen.

Tabelle 2:

Mittelwerte der Erleichterungs- und Erschwernisaussagen aus „Erleichterungen und Erschwernisse“ differenziert nach Geschlecht des Kindes und Geschlecht des Befragten; Signifikanzniveau einer einfaktoriellen Varianzanalyse (Faktor: Mütter versus Väter,  $p \leq .05$ ) und Anzahl der pro Bereich kodierten Aussagen.

Bereich	Jungen Mütter	Mädchen Mütter	Jungen Väter	Mädchen Väter	Mütter Väter	Summe
	n = 78	n = 77	n = 78	n = 77	N = 155	N = 310
	$\bar{x}$	$\bar{x}$	$\bar{x}$	$\bar{x}$	p	
Erleichterungsaussagen						
Betreuung	5.4	5.8	4.9	5.5	ns	1675
Hausarbeit	3.0	2.9	3.6	3.5	.01	1005
Wohnung	5.0	5.0	4.9	4.8	ns	1524
Wohngegend	6.3	6.2	6.4	6.1	ns	1943
Arbeitssituation Befragter	5.1	5.4	2.6	2.9	.01	1247
Arbeitssituation Partner	1.1	1.2	2.0	1.9	.01	478
Finanzen	4.1	4.1	3.9	3.9	ns	1236
Öffentliche Unterstützung	2.2	2.6	2.3	2.4	ns	729
Erschwernisaussagen						
Betreuung	1.6	1.3	2.0	1.6	ns	509
Hausarbeit	.7	.7	.3	.4	.01	165
Wohnung	4.2	4.4	4.2	4.2	ns	1317
Wohngegend	4.4	4.3	3.9	3.8	ns	1277
Arbeitssituation Befragter	2.2	2.3	4.0	3.3	.01	916
Arbeitssituation Partner	1.8	1.5	1.7	1.4	ns	494
Finanzen	2.2	2.3	2.5	2.4	ns	727
Öffentliche Unterstützung	1.4	1.4	1.4	1.5	ns	440

Allerdings ist diese Feststellung nach Arbeitsbereichen in mehrfacher Hinsicht zu differenzieren:

- Es gibt beträchtliche Unterschiede in der Zahl der kodierbaren Aussagen. Am ausführlichsten waren die Schilderungen der Wohngegend und der Wohnung; am knappsten fiel diejenige über die Arbeitssituation des Partners aus.
- Das Verhältnis zwischen Erleichterungs- und Erschwernisaussagen entspricht bei der Einschätzung der Wohngegend, den Finanzen und der öffentlichen Unterstützung dem Durchschnitt aller Bereiche; für die übrigen Bereiche ist es teils höher (Betreuung, Hausarbeit) teils niedriger (Wohnung, Arbeitssituation).

Diese Befunde werfen eine Reihe von Fragen auf. So ist zunächst zu überlegen, worauf die unterschiedliche Häufigkeit der kodierbaren Äußerungen zurückzuführen ist. Es liegt nahe, an Effekte zu denken, die durch die Anlage des Interviews hervorgerufen sein könnten. Hier wäre daran zu erinnern, daß die Themen Wohngegend und Wohnung am Anfang (nach einer einleitenden Frage) stehen. Das Thema, das am drittmeisten Aussagen aufweist, die Betreuung des Kindes, ist jedoch das sechste im Interview, dasjenige mit den wenigsten Äußerungen (Arbeitssituation des Partners) steht an vierter Stelle des Interviews. Obgleich also ein gewisser Zusammenhang zwischen der Abfolge der Themen

im Interview und der Häufigkeit der positiven bzw. negativen Äußerungen nicht ausgeschlossen werden kann, hat die Häufigkeit der Nennungen somit auch andere Gründe. Drückt sie eine gewisse Rangfolge in der Wichtigkeit aus? Eine direkte Frage dieser Art, die hier zur Kontrolle beigezogen werden könnte, wurde nicht gestellt. Sie wäre jedoch im Lichte dieser Ergebnisse bei einer Wiederholung der Untersuchung in Betracht zu ziehen, obgleich eine solche Abfragung von Präferenzen immer etwas forciert wirkt, weil auf diese Weise Entscheidungen abverlangt werden, die dem Denken der Befragten unter Umständen überhaupt nicht entsprechen.

Aufschlüsse über die relative Gewichtung lassen sich, zumindest hinsichtlich der Erschwernisse, aus den Antworten auf eine Liste von Verbesserungswünschen gewinnen, die am Ende des Interviews vorgelegt worden war. Die Fragestellung ist allerdings mit den Themen der Erörterung von Erleichterungen und Erschwernissen nicht identisch. Doch ist zumindest eindeutig feststellbar, daß Wünsche, die sich auf die Wohnung und die Wohngegend beziehen, an oberster Stelle der Verbesserungswünsche stehen (*Arbeitsbericht Nr. 12, S. 52*). Diese Thematik betrifft somit einen offensichtlich wichtigen Bereich familialen Handelns, über den auch gesprochen werden kann, und zwar mit einem erheblichen Ausmaß an Differenziertheit. Das Letztere bestätigen die qualitativen Inhaltsanalysen (vgl. *Arbeitsbericht Nr. 12, S. 80—155*). Eine unterschiedliche Häufigkeit der Äußerungen ist somit auch darin begründet, daß über die einzelnen Themen in unterschiedlichem Ausmaß gesprochen werden kann. Das dürfte mit der Anschaulichkeit des Gegenstandes zusammenhängen.

Tabelle 3:

Produkt — Moment — Korrelationen zwischen den Beurteilungen aus „Erleichterungen und Erschwernisse“ und

1. Anzahl der Erleichterungsaussagen im jeweiligen Bereich
2. Anzahl der Erschwernisaussagen im jeweiligen Bereich
3. einem Netto — Maß aus Erleichterungen und Erschwernissen (Differenz aus der Anzahl der Erleichterungen und der Anzahl der Erschwernisse im jeweiligen Bereich)
4. Anzahl der kodierten positiven und negativen Einheiten für N = 310 (155 Väter und 155 Mütter)

Bereich	1	2	3	4
Betreuung	.32	— .50	.49	2184
Hausarbeit	.16	— .50	.33	1170
Wohnung	.63	— .72	.77	2841
Wohngegend	.45	— .61	.64	3220
Arbeitssituation Befragter	.37	— .58	.54	2163
Arbeitssituation Partner	.50	— .58	.63	972
Finanzen	.43	— .55	.59	1963
Öffentliche Unterstützung	.21	— .32	.35	1169

Um Fragen des Verhältnisses zwischen den Erleichterungs- bzw. Erschwernisaussagen und den Urteils-mittelwerten zu klären, bietet sich die Ermittlung der Korrelationen an. Tabelle 3 orientiert über die wichtigsten Zusammenhänge. Daraus geht folgendes hervor:

- Die Korrelationen der Urteils-mittelwerte mit den Erschwernisaussagen liegen, absolut gesehen, durchwegs höher als diejenigen mit den Erleichterungsaussagen.



## 2. Für die Erschwernisaussagen

N = 155 Väter								
Bereich	1	2	3	4	5	6	7	8
1 Betreuung		.28	—	—	.41	.27	—	.21
2 Hausarbeit	.16		.17	.21	.33	—	.28	.26
3 Wohnung	.19	.14		.35	.30	—	.28	.25
4 Wohngegend	.27	—	.38	—	—	—	.21	.22
5 Arbeitssituation Befragter	.33	.23	.22	.24	—	.33	.21	.18
6 Arbeitssituation Partner	.31	.26	—	.21	.42	—	—	—
7 Finanzen	.24	—	—	.14	.28	.14	—	.29
8 Öffentliche Unterstützung	.20	—	.23	.44	.24	—	.16	—

N = 155 Mütter

## 3. Für die Erleichterungsaussagen

N = 155 Väter								
Bereich	1	2	3	4	5	6	7	8
1 Betreuung		—	.23	—	—	—	—	—
2 Hausarbeit	.22		—	—	—	—	—	.17
3 Wohnung	—	—	—	.20	—	—	.15	.18
4 Wohngegend	.23	—	.26	—	—	—	—	.17
5 Arbeitssituation Befragter	—	.15	—	.21	—	—	—	—
6 Arbeitssituation Partner	—	—	—	—	.13	—	—	—
7 Finanzen	.19	.18	—	—	—	—	—	—
8 Öffentliche Unterstützung	.27	—	—	.16	.34	.14	—	—

N = 155 Mütter

Die Korrelationen sind allerdings eher niedrig. Bei Urteilsmitteiwerten streuen sie zwischen .21 und .57; bei den Erschwernisaussagen lauten die entsprechenden Werte .14 sowie .44, bei den Erleichterungsaussagen .13 sowie .34.

Diese Daten besagen im wesentlichen zweierlei: Zum ersten bestätigen sie die angenommene *Verflechtung* zwischen den Bereichen. In Anbetracht der überwiegend günstigen Beurteilung würde man allerdings höhere Korrelationen erwarten. Daß dem nicht so ist, weist darauf hin, daß die Mütter und Väter als Individuen durchaus differenziert geurteilt haben, also keine lediglich pauschale Bewertung vorgenommen haben (auch nicht im Sinne sozial erwünschter Antworten). Die etwas höhere Zahl signifikanter Korrelationen bei der Quantifizierung inhaltsanalytisch gewonnener Daten, allerdings in etwas geringerem Ausmaß, stützt die Feststellung zusätzlich, denn die freien Schilderungen streuen naturgemäß stärker. In bezug auf die Höhe der Korrelationen ist überdies daran zu erinnern, daß es sich um *Beurteilungen* und nicht um Schilderungen des Verhaltens handelt. Die tatsächlichen Verknüpfungen zwischen den familialen Tätigkeitsfeldern sind nicht in ihrer ganzen Tragweite erfaßt worden; insbesondere nicht in denjenigen Aspekten, die auf Selbstverständlichkeit, Routine und Typisierung beruhen. Immer wieder angesprochen wurde hingegen die persönliche, individuelle Sichtweise.

Betrachtet man einzelne Zusammenhänge unter diesen Korrelationen, die höher als .33 liegen (und somit mindestens 10 % der Varianz erklären), dann ist bei den Urteilsmitteiwerten eine *besondere Gewichtung der Bereiche Wohnung und Wohngegend* zu erkennen; bei den Erschwernisaussagen eine solche der *Arbeitssituation* der befragten Person.

## 3.4 Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Urteilen nach personalen und sozialökologischen Merkmalen

Wie in vielen Analysen nach sogenannten „*Sozialvariablen*“ ist davon auszugehen, daß die ermittelten Daten das Ergebnis einander entgegengesetzter Tendenzen sind: Alle „Fälle“, die in eine Stichprobe miteingeschlossen sind, weisen Gemeinsamkeiten auf, die sich aus der Auswahl und dem historischen Zeitpunkt sowie der Thematik ergeben; in Untersuchungen über Sozialisation ist die Dominanz gleichartiger alltäglicher Aufgaben besonders offensichtlich. So sind in unserer Auswahl die Familien klein, d. h. umfassen drei evtl. vier Personen, die Eltern gehören größtenteils derselben Generation an; niemand lebt in offener sozialer Not. Bezugspunkt des Gesprächs sind die Bedürfnisse der Kinder, aus denen sich offensichtliche praktische Aufgaben der Fürsorge und Erziehung ergeben. Aus der für alle gleichen Aufgabe kann eine *Homogenität* des Urteilens resultieren. Diesen Gemeinsamkeiten stehen *individuelle und strukturelle Verschiedenheiten gegenüber*, von denen man annimmt, daß sie Anlaß zu systematischen Differenzierungen sind.

Da es hier in erster Linie um die Analyse der Urteile geht, interessieren Unterschiede zunächst in bezug auf *Schulabschluß* und *Berufsabschluß*; denn man kann annehmen, daß sie unterschiedliche Fähigkeiten bzw. Kriterien der Einschätzung bedingen. Im weiteren ist die *Erwerbstätigkeit* von Belang, weil sie u. a. das zeitliche Ausmaß des Umgangs mit dem Kind beeinflusst, insbesondere bei den Müttern. Ferner gibt es sozialökologische Merkmale wie das *Pro-Kopf-Einkommen*, die *Anzahl Räume pro Haushaltsmitglied* und die *Wohnungsart* (Ein- bzw. Zweifamilienhaus vs. Mehrfamilienhaus), die wichtige Rahmenbedingungen des Zusammenlebens kennzeichnen. Schließlich besteht die Möglichkeit der *zusammenfassenden Kennzeichnung verschiedener personaler und ökologischer Sachverhalte*. Nebst einem Maß für den „*sozialen Status*“, das wir nach konventionellen Regeln gebildet haben, haben wir in der Folge, in kritischer Auseinandersetzung damit, Versuche mit einem „*Index familialer Lebenssituationen*“ unternommen.<sup>10)</sup>

<sup>10)</sup> Der „*Index familialer Lebenssituationen*“ (Pape 1981) versucht anhand empirisch ermittelter Konfigurationen von objektiv erfaßbaren Variablen (Wohnverhältnisse und sozioökonomische Verhältnisse der Familien) *voneinander unterscheidbare und homogene Typen von familialen Lebenssituationen zu ermitteln*. Erste Ergebnisse weisen darauf hin, daß der „*Index familialer Lebenssituationen*“ gegenüber dem Statusindex über eine höhere ökologische Validität (vgl. Bronfenbrenner 1981), über bessere Differenzierungsfähigkeit und höhere Homogenität verfügt. Die Darstellung dieses Indexes ist Gegenstand anderer Publikationen (Lüscher et al., in Vorb.).

Tabelle 5:

Signifikante Unterschiede bei ausgewählten Sozialvariablen bezüglich a) der Beurteilung und b) der Netto-Maße (Anzahl aller Erleichterungsaussagen im jeweiligen Bereich minus aller Erschwernisaussagen im jeweiligen Bereich) differenziert nach den acht verschiedenen Bereichen (verwendetes Verfahren: einfaktorielles Varianzanalyse, es werden nur Unterschiede mit  $p \leq .05$  aufgeführt).

(1) Bereich Betreuung — (2) Bereich Hausarbeit — (3) Bereich Wohnung — (4) Bereich Wohngegend — (5) Bereich Arbeitssituation des Befragten — (6) Bereich Arbeitssituation des Partners — (7) Bereich Finanzen — (8) Bereich öffentliche Unterstützung.

Sozialvariable	Bereich							
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)
	a) für die Beurteilungen							
Wohnungsart	—	—	£\$	o\$	\$	—	\$	—
Schulabschluß der Mutter	—	o	—	—	—	—	—	—
Berufsabschluß der Mutter	—	o	—	—	—	—	—	—
Erwerbstätigkeit der Mutter	—	—	—	—	o	—	—	o
Schulabschluß des Vaters	—	—	—	—	—	—	—	×
Berufsabschluß des Vaters	—	—	—	—	—	×	×	—
Erwerbstätigkeit des Vaters	—	—	×	—	×	×	×	—
Prokopfeinkommen im Haushalt	—	—	o\$	o\$	—	—	o\$	×
Anzahl der Räume pro Haushaltsmitglied	—	—	£\$	o\$	—	—	\$	×
Sozialer Status	×	—	\$	\$	—	—	o\$	×
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)
	b) für die Netto-Maße							
Wohnungsart	×\$	£	£\$	£\$	—	—	—	×\$
Schulabschluß der Mutter	—	—	\$	—	—	—	—	—
Berufsabschluß der Mutter	—	—	—	—	—	—	—	—
Erwerbstätigkeit der Mutter	—	o	—	—	o	×\$	—	o
Schulabschluß des Vaters	—	—	—	—	—	—	—	—
Berufsabschluß des Vaters	—	—	—	—	—	—	—	—
Erwerbstätigkeit des Vaters	—	—	—	—	—	—	—	—
Prokopfeinkommen im Haushalt	—	—	×\$	—	—	—	£\$	—
Anzahl der Räume pro Haushaltsmitglied	—	—	£\$	£\$	—	—	—	—
Sozialer Status	—	—	—	o	—	—	o	—

## Anmerkung:

× = nur bei 155 Vätern signifikant

o = nur bei 155 Müttern signifikant

£ = bei je 155 Vätern und Müttern signifikant

\$ = bei 310 befragten Vätern und Müttern signifikant

Tabelle 5 zeigt — mit Ausnahme der Erwerbstätigkeit des Vaters — eine große Übereinstimmung der Urteilsmittelwerte bezogen auf Merkmale der Bildung. Zwar findet sich bei jedem ein signifikanter Unterschied; doch dies betrifft lediglich einzelne Themen. Die Unterschiede sind plausibel: Je nach Schulabschluß und Berufsabschluß der Mutter verändert sich die Einschätzung des Bereiches der Hausarbeit. Dies ist Ausdruck eines bereits allgemeiner diskutierten Phänomens. Ebenso selbstverständlich ist für die Einschätzung der Arbeitssituation von Belang, ob eine Mutter außerhäuslich erwerbstätig ist oder nicht; Hinweise auf die Belastungen, insbesondere bei vollzeitlicher Beschäftigung, finden sich in den qualitativen Analysen (*Arbeitsbericht Nr. 12, S. 193—198*). Da mit „öffentlichen Unterstützungen“ auch der Kindergarten gemeint ist, ist verständlich, daß sich

zu diesem Bereich ebenfalls signifikante Unterschiede nach Erwerbstätigkeit der Mütter zeigen. Bei den Vätern finden sich unterschiedliche Bewertungen dieses Bereiches je nach Schulabschluß; je höher er ist, um so kritischer lautet das Urteil. Analoges gilt für die Einschätzung der Arbeitssituation des Partners nach Berufsabschluß. Es liegt nahe, diese Befunde auf Emanzipationsvorstellungen zurückzuführen.

Die meisten Unterschiede zeigen sich im Vergleich zwischen erwerbstätigen und nichterwerbstätigen (arbeitslosen) Vätern. Letztere bilden zwar lediglich eine kleine Gruppe ( $n = 8$ ), doch weisen die Daten nachdrücklich darauf hin, daß die Möglichkeit, einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachzugehen, für Väter in unserer Gesellschaft besonders bedeutsam ist. Nicht erwerbstätige Väter empfinden ihre Situation als stark belastend.

Erstaunlich ist allerdings das Fehlen eines signifikanten Unterschiedes in der Beurteilung der „öffentlichen Unterstützung“. Hier ist jedoch daran zu erinnern, daß die Eltern, wie erwähnt, bei diesem Thema häufig auf das Fehlen bzw. das Vorhandensein eines ausreichenden Angebotes an Kindergartenplätzen sowie auf die Höhe des Elternbeitrages hingewiesen haben (vgl. *Arbeitsbericht Nr. 12, S. 237 ff.*). Es ist nicht auszuschließen, daß bei der kleinen Zahl der Väter diese Frage für einige unter ihnen zufällig nicht von Belang gewesen ist. Hier stoßen wir an die Grenzen unserer Analyse.

Die Auswertungen nach sozialökologischen Merkmalen beziehen sich auf Gegebenheiten, die an sich für Mutter und Vater dieselben sind. Dennoch lohnt es sich, auch die Unterschiede nach Geschlecht zu berücksichtigen. Die meisten signifikanten Unterschiede betreffen die Beurteilung der Wohnverhältnisse, die finanzielle Lage der Familie und die öffentliche Unterstützung. Die Unterschiede verstehen sich gewissermaßen von selbst, jedoch ist auf Differenzen zwischen den Teilstichproben zu achten. Geht man von allen Beteiligten aus ( $N = 310$ ), treten die erwähnten plausiblen Zusammenhänge deutlich zutage. Berechnet man sie getrennt für Mütter und Väter (je  $N = 155$ ), dann zeigt sich bei beiden signifikanter Unterschied im Urteil über die Wohnung nach Wohnungsart und Anzahl der Räume pro Haushaltsmitglied, während die übrigen signifikanten Unterschiede nur für die Mütter zutreffen, vor allem bezüglich des Wohnens oder nur für die Väter hier bezüglich der öffentlichen Unterstützung. Diese Befunde belegen, daß Mütter und Väter zwar in vielem übereinstimmen, jedoch in manchen Themenbereichen unterschiedlich urteilen. An sich plausible Urteilszusammenhänge lassen sich auf diese Weise differenzieren und annäherungsweise auf alltägliche Erfahrungen und damit verbundene Gestaltungsmöglichkeiten zurückführen.

Wie präsentieren sich die genannten Übereinstimmungen und Verschiedenheiten in bezug auf die quantitative Auswertung der offenen Antworten zu den einzelnen Bereichen? Vorne (vgl. Tabelle 2) wurde festgestellt, daß mit den Urteilsmittelwerten, bis auf vereinzelte Ausnahmen, Korrelationen im Maß von  $\pm .50$  aufweisen; am höchsten liegen sie für ein Netto-Maß, das durch Subtraktion der Anzahl Erschwernisaussagen von der Anzahl Erleichterungsaussagen gebildet wird. Vor diesem Hintergrund ist zu erwarten, daß die in der Analyse der Urteilsmittelwerte nach personalen und sozialökonomischen Merkmalen festgestellten Ergebnisse bestätigt, jedoch auch differenziert werden. Die Berechnungen zeigen, knapp zusammengefaßt, Bekräftigungen der varianzanalytisch festgestellten Auswirkungen der Wohnverhältnisse und des Pro-Kopf-Einkommens auf die bewertete Schilderung der Wohnung und der Wohngegend. Weniger eindeutig ist die Bekräftigung

tigung bezüglich der Themen „Finanzen“ und „öffentliche Unterstützung“. Zusätzlich treten signifikante Unterschiede zwischen Wohnungsart und der Schilderung der Betreuung des Kindes, der Hausarbeit und der öffentlichen Unterstützung auf; ferner zwischen der Erwerbstätigkeit der Mutter und den Themen „Hausarbeit“ sowie „Arbeitssituation des Partners“. Zusammenfassend bestätigt sich somit, daß die Daten der „Inhaltsanalyse“ zusätzlich zur Bedeutung des Wohnens und des Einkommens diejenige der Erwerbstätigkeit hervorheben; die Tatsache, daß in der „Inhaltsanalyse“ die Variable „Erwerbstätigkeit des Vaters“ nicht zu signifikanten Unterschieden führt, widerspricht dem nicht, da hier die statistischen Voraussetzungen nicht gegeben sind. — Abschließend dokumentieren wir die Sichtweise der allein erziehenden Mütter; ihre Beurteilungen lauten sozusagen durchwegs weniger positiv.

Tabelle 6:

Daten für die 23 alleinerziehenden Mütter differenziert nach den verschiedenen Bereichen von „Erleichterungen und Erschwernisse“ für:

(1) Beurteilungsmittelwert (2) Mittelwert der Erschwernisaussagen (3) Mittelwert der Erleichterungsaussagen

Bereich	1	2	3
Betreuung	4.7	1.6	5.0
Hausarbeit	4.6	0.4	3.0
Wohnung	3.6	5.7	3.7
Wohngegend	4.1	4.7	5.7
Arbeitssituation Befragter	4.1	3.7	3.4
Arbeitssituation Partner	—	—	—
Finanzen	3.3	3.6	3.6
Öffentliche Unterstützung	3.5	1.9	3.2

#### 4. Zusammenfassung und Diskussion

Die Beurteilung der familialen Lebensverhältnisse durch Eltern mit (mindestens) einem rund vierjährigen Kind, bezogen auf die Situation dieses Kindes und exemplifiziert an Themen, ermittelt 1978 im Rahmen einer mehrphasigen Untersuchung in 213 Familien, lautet überwiegend günstig. Dieser Befund scheint im Gegensatz zu Äußerungen zu stehen, in denen ein eher pessimistisches Bild „der“ Familie gezeichnet wird und bisweilen von einer „Krise der Familie“ die Rede ist. Dieser tatsächliche oder vermeintliche Unterschied bietet sich als naheliegender Ausgangspunkt einer Diskussion der Befunde an.

Dabei ist es angemessen, zunächst einige methodologische Erwägungen anzustellen. Im Hinblick auf die Auswahl der Familien ist festzustellen, daß Familien „in besonderen Belastungssituationen“<sup>11)</sup> eine Minderheit in der Grundgesamtheit sind; diese ihrerseits unterscheidet sich in bezug auf die sozio-demographischen Merkmale nicht wesentlich von vergleichbaren Segmenten der Gesamtbevölkerung. Ein besonderes Merkmal ist die Generationenzusammengehörigkeit der Eltern. Die Mütter wurden mehrheitlich in den Jahren 1948—1957 geboren; die Väter

<sup>11)</sup> Diese Bezeichnung ist durch ein Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats (1980) eingeführt worden. Er verdeutlicht, daß diese Familien nicht als defizitär gelten sollen. In der hier verwendeten Sichtweise einer Theorie familialer Leistungen ist vielmehr zu betonen, daß die Leistungen, die in solchen Familien erbracht werden (z. B. die Erziehung von Kindern durch eine Mutter oder einen Vater ohne Partner) in Anbetracht des zusätzlichen Aufwandes besonders hoch zu bewerten sind.

sind rund drei Jahre älter. Es handelt sich also um eine Generation, die ihre Kindheit und Jugend überwiegend in einer Zeit erlebt hat, in der gemäß den sich darauf beziehenden familiensoziologischen Darstellungen viele Familien noch unter dem Eindruck einer Bewährung verwandtschaftlicher Bindungen gestanden sein dürften, jedoch auch bereits Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung gehabt haben. Sieht man von den allerdings schwierig zu bestimmenden Auswirkungen der Generationenzugehörigkeit ab, sprechen gute Gründe für die Annahme, daß das positive Urteil nicht in Besonderheiten der Stichprobenbildung begründet ist. Wichtig dürfte hingegen das Alter des Kindes sein, weil die Eltern in ihrer Einschätzung noch wenig von den Urteilen Außenstehender (z. B. Lehrer) abhängig sind.

Im weiteren stellt sich die Frage nach der Beeinflussung der Ergebnisse durch die Gestaltung des Interviews. Folgende Sachverhalte sprechen, kurz zusammengefaßt, gegen die Annahme, daß die positive Beurteilung eine Art sozial erwünschter Antwort darstellt:

- Die Urteilmittelwerte befinden sich zwar auf der positiven Seite der Bewertungsskala, jedoch gibt es zwischen den einzelnen Bereichen signifikante Unterschiede.
- Die quantitative Auswertung nach Themenbereichen zeigt erhebliche Differenzen in der Ausführlichkeit und in der durch die Richtung der Antworten ermittelbaren Bewertung.
- Zwischen den Urteilmittelwerten und den Ergebnissen der quantitativen Inhaltsanalyse bestehen gute Übereinstimmungen, die maßgeblich von der jeweiligen Anzahl der Erschwernisaussagen beeinflusst sind.
- Die Interkorrelationen der Bewertungen zwischen den einzelnen Bereichen erreichen zwar in relativ großer Zahl signifikante Werte; jedoch kann aus der nicht erklärten Varianz auf ein beträchtliches Maß spezifischer, differenzierender Einschätzung der einzelnen Bereiche geschlossen werden.
- Die Beurteilungen der Eltern stimmen mit den Beurteilungen der Interviewer und Interviewerinnen hoch überein. Deren Urteil bezieht sich, (wie dasjenige der Eltern) auf die vorausgegangenen Schilderungen, bestätigt somit indirekt auch die Interkorrelationen zwischen Urteilmittelwerten und Erleichterungs- bzw. Erschwernisaussagen.

Dennoch hängt das Ergebnis mit der Art des Vorgehens zusammen, allerdings in erwünschter Form, denn es war beabsichtigt, die Sichtweise der Eltern zu erheben, also möglichst unvoreingenommen zu ermitteln, wie die Mütter und Väter die familiäre Lebenssituation schildern und beurteilen. Aus Gründen der Vergleichbarkeit war eine standardisierte Frageweise erforderlich, doch sollte sie möglichst offen sein, um eine allfällige Problematisierung der Sachverhalte durch die Eltern vornehmen zu lassen, also keine a priori Annahmen über Schwierigkeiten an sie heranzutragen.

Diese Vorgehensweise ist Bestandteil eines familiensoziologischen Orientierungsrahmens, der in Verbindung mit dem Forschungsvorhaben „Lebenssituationen junger Familien“ entwickelt worden ist und auf den hin die vorliegenden Ergebnisse interpretiert werden sollen.<sup>12)</sup> Ausgangspunkt ist folgende Definition von

<sup>12)</sup> Weitere Beiträge zur Darstellung dieses Orientierungsrahmens finden sich im Arbeitsbericht Nr. 11, ferner bei Lüscher 1982 a, b, c. Die Absicht besteht darin, ein interaktionistisches Verständnis von Familie mit einem institutionellen systematisch und empirisch zu verknüpfen, mithin auch die Analyse von Familienpolitik in die Familiensoziologie miteinzubeziehen.

Familie: Familie ist in der Gegenwart westlicher Industriegesellschaften eine primär in der Gestaltung der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern bzw. den Generationen angelegte Gruppe eigener Art, die als solche gesellschaftlich anerkannt (legitimiert) ist.

In dieser Umschreibung wird der doppelte Aspekt der Familie als „soziale Konstruktion der Wirklichkeit“ hervorgehoben, nämlich als einer *Institution*, die in Traditionen wurzelt und die in der jeweiligen Gegenwart der einzelnen Familien über das Handeln der Eltern und Kinder (sowie weiterer Angehöriger) durch *soziales Handeln* bekräftigt, toleriert, kritisiert und verändert wird.<sup>13)</sup>

Diese Auffassung von Familie legt die *Ermittlung wissenssoziologisch erfassbarer Komponenten* nahe. Dazu gehört die bereits angedeutete Unterscheidung verschiedener „Perspektiven“ von Familie. In einer ersten Annäherung können drei Kategorien genannt werden.

- *Öffentliche Perspektiven*: Sie drücken ein Verständnis von Familie aus, das an politischen, wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Traditionen bzw. Zielvorstellungen orientiert ist.
- *Private Perspektiven*: Sie beruhen auf persönlichen, individuellen Erfahrungen mit „eigenen“ Familien.
- *(Sozial-)wissenschaftliche Perspektiven*: Sie beruhen auf intersubjektiv nachvollziehbaren Beobachtungen und Erklärungen, eingeschlossen die Analyse der beiden vorgenannten Perspektiven.

Unser Forschungsvorhaben stellt folglich einen Versuch zur Ermittlung von *Elementen privater Perspektiven junger Eltern* dar. Daran ist die Interpretation der Ergebnisse zu orientieren. Die Eltern haben Verhältnisse geschildert und anschließend bewertet, die eine hohe subjektive Bedeutung für sie haben: ihre *alltägliche Lebenswelt*. Man kann demnach annehmen, daß die einzelnen Sachverhalte von den Müttern und Vätern nicht einfach als „Gegebenheiten“ von quasi objektivem Charakter betrachtet bzw. empfunden werden, sondern als Tatbestände, die in enger Relation zu einem Denken und Handeln gesehen werden, das *persönliche Züge* trägt.<sup>14)</sup> Die konkreten Elemente der alltäglichen Lebenswelt einer Familie sind von den Müttern und Vätern, zumindest teilweise, ausgewählt und gestaltet worden; allerdings gibt es auch ein — vorläufiges — Akzeptieren von Sachverhalten, die an sich als unangenehm und ungünstig angegeben werden. Doch selbst in einem solchen „Abfinden mit Widerwärtigkeiten“ können subjektiv „positive“ Erwägungen mitschwingen, etwa in der Überlegung, daß man sich nicht „unterkriegen“ läßt. Entscheidend ist bei alledem, daß der Alltag „bewältigt“ wird, unter Umständen unter erheblichen Anstrengungen und Opfern. Der stete Bezug der Fragen auf die Pflege und Erziehung des (mit seinem Vornamen immer wieder genannten Kindes) bringt ein zusätzliches Element der Verpflichtung ein. Schließlich bildet die Kontinuität des Alltags ein gewissermaßen übergeordnetes Prinzip; das Leben muß seinen Gang nehmen, und man muß sich damit arrangieren. Dementsprechend sind die alltäglichen familialen Lebensverhältnisse den Eltern „*sinnhaft*“, nämlich gebunden an eigene Erfahrungen, an Erlebnisse und bezogen auf Vorstellungen über künftiges Handeln. Darin drückt sich auch ihre eigene Verantwortung aus.

<sup>13)</sup> Siehe zur Erläuterung dieser Definition auch den Bericht „*Familienpolitik in der Schweiz*“, 1982, S. 25—30.

<sup>14)</sup> Wir orientieren uns bei diesem Verständnis an den Ideen G. H. Meads über das Verhältnis des Handelnden zu seiner Umwelt. Siehe hierzu: Mead 1934, S. 75 ff.

Aus diesen Erwägungen folgt, daß in ihrem Urteil eine *reflektive* Komponente enthalten ist, die für die Bewertung erheblich von Belang ist. Durch den Bezug auf das Kind erhöht sich die Chance, das eigene Verständnis der Rolle als Eltern auszudrücken. Zusammenfassend interpretieren wir darum die Ergebnisse der insgesamt überwiegend positiven Beurteilung als Ausdruck hoher Verantwortungsbereitschaft seitens der jungen Eltern gegenüber den Aufgaben, welche Fürsorge, Pflege und Erziehung eines etwa vierjährigen Kindes ausmachen.

Allerdings dürfen weder die Analyse noch die Anwendung bei dieser generellen Feststellung stehen bleiben. Die Daten weisen auf zweierlei *Differenzierungen* hin. Zum einen gibt es *systematische Unterschiede in den Urteilen*, die auf das *Geschlecht*, den *Bildungsgrad* und die *soziale Lage* zurückgeführt werden können. Zum anderen findet sich in den Basisdaten eine klare *Tendenz zur Individualisierung*.

Die *systematischen strukturellen Unterschiede* liegen auf der Linie einer Weiterentwicklung von der schichtspezifischen zur ökologischen Sozialisationsforschung. Unsere Ergebnisse bestätigen zunächst die mehrfach festgestellte Bedeutung der *Arbeitssituation* bzw. der *Berufsausbildung*. Das gilt auch für die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Mütter. Besonders hervorzuheben ist im weiteren das besondere Gewicht der Wohnverhältnisse. Der Vergleich der aggregierten Urteile von Vätern und Mütter zeigt mehr Übereinstimmungen als Unterschiede. Die festgestellte Verantwortungsbereitschaft besteht somit für die Väter in einem ähnlichen Maß, wie für die Mütter. Ob sie sich tatsächlich auch in einer vermehrten Beteiligung an den alltäglichen Aufgaben niederschlägt, ließ sich aus den Daten nicht schlüssig ableiten; detaillierte Inhaltsanalysen der offenen Antworten, vorab der Berichte der Mütter zeigen beides, Engagement und Distanzierung. Ebenso wenig kann definitiv beurteilt werden, ob ein *Wandel* in der Einstellung der Väter in Gang ist. Die von uns befragten Eltern sind allerdings generell der Meinung, ihre Kinder anders zu erziehen, als sie selbst erzogen worden sind (Schors et al. 1982).

Ein Überblick über die verschiedenen Arten von Daten — die zusammenfassenden Urteile, die Quantifizierung der Erleichterungs- und Erschwernisaussagen und die quantitativen Aussagen (vgl. auch *Arbeitsbericht Nr. 12*) — zeigt mit zunehmender Konkretisierung einen *ansteigenden Grad von Individualisierung*, d. h. einen wachsenden Anteil von Aussagen, in denen ein *Rekurs auf die unverwechselbar persönlichen, eigenen Verhältnisse* vorkommt und in denen die *Personen als Individuen* gemeint sind. Diese Feststellung ist an und für sich nicht überraschend, dennoch beachtenswert. Sie beruht darauf, daß über die einzelne Familie Daten beinahe wie in Fallstudien erhoben wurden.

Dadurch wird ein *Bogen zwischen Generalisierung und Individualisierung* gespannt, oder anders ausgedrückt, daran erinnert, daß den aggregierten Daten Sachverhalte zugrunde liegen, die von den Beteiligten als individuell angesehen und erlebt werden. Ein wichtiger Ausgangspunkt dafür ist eine Beobachtung, die wir in verschiedenen Teilen der Datenanalyse gemacht haben, daß nämlich die Eltern in ganz spezifischer Weise von ihren Kindern *als Individuen* gesprochen haben. Gemeint ist der schwierig zu umschreibende Sachverhalt, daß die Eltern ihre Kinder (und sich selbst) im Alltag in einer besonderen Weise als Individuum erleben, nämlich als „Sylvia“ oder „Markus“, nicht als Individuum schlechthin, sondern als „*konkrete*“ *Individuen*. Diese Art von Individualisierung ist in den Schilderungen der Eltern teils das „Ziel“, teils der „Grund“ des Handelns, bis-

weilen ohne nähere Spezifizierung. Wir haben vorgeschlagen, dies — in formaler, teilweise in inhaltlicher Anlehnung an den Begriff „le temps vécu“ von *Min-kowski* — mit „gelebter Individualität“ („individualité vécu“) zu umschreiben (*Fisch, Lüscher & Pape* 1982, S. 203 f.). Jedenfalls legen diese Beobachtungen den Schluß nahe, daß im Sozialisationsgeschehen Individualität gewissermaßen „konkret gegenwärtig“ ist. Irgendeinmal stößt man bei der Ermittlung der Bestimmungsgründe somit an die Grenzen der Systematisierbarkeit, nämlich dort, wo Sozialisation zum idiographischen Geschehen wird.

Liegt nun nicht hier, in der *Erfahrung* „gelebter Individualität“ eine Besonderheit von Familie vor, zumindest im Sinne eines Handlungspotentials? Dafür spricht die Tatsache der weitreichenden Intimität familialen Lebens, die Vielfalt von Familientätigkeiten, die Dauerhaftigkeit familialer Bindungen, insbesondere die prinzipielle Unwiderrufbarkeit des Eltern-Kind-Verhältnisses.

Dieser „gelebten Individualität“ steht die Realität von Gesellschaft gegenüber, umschreibbar in Strukturen und Prozessen, die dem einzelnen vorgegeben sind und seine Anpassung erfordern; bedingt, nämlich über gemeinsames Handeln, sind sie vom einzelnen wiederum beeinflussbar.

*Familie* ist nun der Ort, an dem in besonderer Weise eine *Verknüpfung von Individualität und Gesellschaft* stattfindet. Dies geschieht nicht abstrakt, sondern sehr *konkret* in der Gestaltung eines relativ dauerhaften alltäglichen Lebensraumes. In welcher Weise dies im einzelnen vonstatten gehen mag, stets ist dabei die Entwicklung der Individuen im Spiel, nicht nur der Kinder, sondern auch der Eltern und anderer Erwachsener. So gesehen ist *Sozialisation* tatsächlich grundlegend für Familie — aber nicht nur als eine Sozialisation der Anpassung, sondern auch der *individuellen Entfaltung*. In welchem Ausmaß das eine oder das andere geschieht, muß empirisch bestimmt werden. Unbestreitbar jedoch ist das hier zutage tretende Leistungspotential von Familie.

Diese Feststellung schließt nicht aus, daß in anderer Sicht, so in vergleichenden sozialwissenschaftlichen Analysen sowie in der öffentlichen Meinung, ein Teil der Individualitätsvorstellungen ideologiekritisch relativiert werden kann bzw. muß.<sup>15)</sup> Dennoch ist es ein Kennzeichen der Perspektive der Eltern, um deren Beschreibung und Analyse es hier gegangen ist, daß für sie „Individualität“ ausgesprochen und unausgesprochen ein wichtiger Bezugspunkt ist. Das erklärt, warum das Urteil der Eltern über ihre alltäglichen Lebensverhältnisse überraschend positiv lautet.

Hier zeichnet sich eine bedenkenswerte Richtung für weitere Arbeiten über die in der Familiensoziologie immer wieder gestellte Frage nach der Besonderheit von Familie ab. Man kann vermuten, daß sie sich — in unserer Zeit — durch die vertiefte Analyse derjenigen Prozesse erhellen läßt, in denen tatsächlich oder

<sup>15)</sup> An dieser Stelle zeichnet sich eine interessante Querverbindung zur Debatte über *gesellschaftliche Individualisierungsprozesse* ab (vgl. z. B. Beck 1983, und die Beiträge von J. Mooser, E. Beck-Gernsheim und W. Fuchs in: *Soziale Welt*, Jg. 34, 1983, Heft 3). Wenn Eltern zwischen Gesellschaft und Individuum vermitteln, dann können sie das tun, indem sie, bildlich gesprochen, mehr zur einen oder zur anderen Seite neigen; Sozialisation läßt sich somit auch in diesen Dimensionen charakterisieren. Allerdings zögern wir, aus den vorliegenden Ergebnissen definitive Schlüsse dieser Art zu ziehen. Daß die Dimension der Individualität in der geschilderten Weise auftritt, kann nämlich auch die Folge der verwendeten Methodologie bzw. die Form des Fragens (Bezug auf das namentlich genannte Kind) sein. In einem allgemeinen Kontext haben wir indessen versucht, das Phänomen der elterlichen Autorität im Hinblick auf das Spannungsfeld von „Individualität“ und „Kollektivität“ zu deuten (Lüscher 1980).

vermeintlich eine *Vermittlung von „Individualität“ und „Kollektivität“* erfolgt. Im familialen Alltag geschieht dies in der Lösung der anfallenden praktischen Aufgaben und der dabei erforderlichen Koordination unterschiedlicher Tätigkeitsbereiche und Interessen. Offen ist, auch dies bietet sich als Thema weiterer familiensoziologischer Forschung an, inwieweit die Verhältnisse, unter denen sich heutzutage familiales Zusammenleben abwickelt, tatsächlich Spielräume für individuelles Denken und Handeln lassen.

Geht man davon aus, daß dies erwünscht sei, dann ist im Hinblick auf die Praxis aus den vorgelegten Ergebnissen eine klare familien- bzw. gesellschaftspolitische Folgerung ableitbar. Es kann (und soll) bei der Konzipierung *familienpolitischer* Aktivitäten davon ausgegangen werden, daß in den Familien die Bereitschaft zu einer engagierten und selbstverantwortlichen Wahrnehmung der familialen Aufgaben besteht. Das gilt in ganz besonderer Weise für die Pflege und Erziehung des Kindes. Dementsprechend sollen die konkreten Maßnahmen auf den in den Familien und durch sie erbrachten Leistungen aufbauen und dieses Potential weiter verstärken. Das schließt nicht aus, den besonderen Belastungssituationen Rechnung zu tragen, in denen sich bestimmte Kategorien von Familien befinden und für diese besondere Programme durchzuführen.

- Arbeitsbericht Nr. 1: *Das Sozialisationswissen junger Eltern*, Universität Konstanz, 1977.
- Arbeitsbericht Nr. 7: *Feldbericht zu den Untersuchungen über die Lebensverhältnisse junger Familien in Konstanz und Mannheim*, Universität Konstanz, 1980.
- Arbeitsbericht Nr. 9: *Forschungsinstrumente im Projekt „Das Sozialisationswissen junger Eltern“*. Universität Konstanz, 1981.
- Arbeitsbericht Nr. 10: *Feldbericht II zu den Untersuchungen über die Lebensverhältnisse junger Familien in Konstanz und Mannheim*, Universität Konstanz, 1981.
- Arbeitsbericht Nr. 11: *Lebenssituation junger Familien*, Universität Konstanz, 1982.
- Arbeitsbericht Nr. 12: *Erleichterungen und Erschwernisse junger Familien*, Universität Konstanz, 1982.
- Arbeitsbericht Nr. 13: *Das Erziehungsverständnis junger Eltern*, Universität Konstanz, 1982.
- Arbeitsbericht Nr. 14: *Elternbriefe als Elternbildung*. Universität Konstanz, 1982.
- Beck, Ulrich: „Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten“, in Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. Sonderband 2 der Sozialen Welt, Göttingen 1983.
- Böhning, Dankmar, Kleine, Dietmar, Stegman, Charles: „Kreuztabellenanalyse. Ein anwendungsorientierter Beitrag zur Analyse nominalskalierteter Daten“, in: *Soziale Welt* 33 (1982), Heft 1.
- Bronfenbrenner, Urie: *Ökologie der menschlichen Entwicklung*, Stuttgart: Klett-Cotta 1981.
- Burgess, Ernest W.: „The Family as a Unity of Interacting Personalities“, in: *The Family* 7 (1926).
- Burr, Wesley R.: *Theory Construction and the Sociology of the Family*, New York: Wiley 1973.

- Familienpolitik in der Schweiz, Bern: Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale 1982.
- Fisch, Rudolf, Lüscher, Kurt und Pape, Thomas: „Das alltägliche Erziehungsverständnis junger Mütter“, in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 2 (1982).
- Lienert, Gustav: *Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik* (Band 1), Meisenheim: Hain 1973.
- Lienert, Gustav: *Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik* (Band 2), Meisenheim: Hain 1978.
- Lüscher, Kurt: „Autorität in der Familie“, in: *Bildung und Erziehung*, 33 (1980).
- Lüscher, Kurt: „Bausteine zu einem zeitgemäßen Verständnis von Familie“, in: *Reformatio* 31 (1982 a).
- Lüscher, Kurt: „Familienpolitik und Wissenssysteme: Das Beispiel der Elternbildung“, in Kaufmann, F.-X. (Hrsg.): *Staatliche Sozialpolitik und Familie*, München: Oldenbourg 1982 b.
- Lüscher, Kurt: „Familienpolitik als Gesellschaftspolitik“, in: Internationale Union der Familienorganisationen — Europäische Region: *Ein Jahr im Dienst der europäischen Familien*, Fribourg 1982 c.
- Lüscher, Kurt, Koebbel, Ingrid und Fisch, Rudolf: „Elternbriefe und Elternbildung“, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 5 (1982).
- Lüscher, Kurt und Nave-Herz, Rosemarie: „Familienalltag (Editorial)“, in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 2 (1982).
- Lüscher, Kurt, Pape, Thomas und Fisch, Rudolf: *Familien als Ökologien* (in Vorb.).
- McCubbin, Hamilton, I., Joy, Constance B., Cauble, Elizabeth A., Comeau, Joan K., Patterson, Joan M., Needle, Richard H.: „Family, Stress and Coping: A Decade Review“, in: *Journal of Marriage and the Family* 42 (1980).
- Mead, George Herbert: *Mind, Self and Society*, Chicago: The University of Chicago Press 1934.
- Pape, Thomas: *Ein Index zur Erfassung familialer Lebenswelten*, Diplomarbeit an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Konstanz 1981.
- Schors, Monika, Pape, Thomas, Schultheis, Franz und Stein, Adelheit: „Die Rolle der Großeltern in jungen Familien“, unveröffentlichtes Manuskript 1982.
- Schulze, Gerhard: „Rangkorrelationen bei soziologischen Normaldaten — Ein Ansatz zur Überwindung der Schwächen von Tau und Gamma“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 7 (1978).
- Stein, Adelheit: *Selbstbild und Erziehungsverständnis junger Elternpaare*, Konstanz: Hartung-Gorre 1983.
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen: *Familie mit Kleinkindern*. Schriften des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit (Band 83), Stuttgart: Kohlhammer 1980.

## SOZIALE WELT

Jahrgang 34, 1983, Heft 4

## Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis

## Inhalt

Summaries . . . . .	399
Von der Institution ‚Familie‘ zu den Teilbeziehungen zwischen Mann, Frau und Kind Zum Strukturwandel von Ehe und Familie Von Wolfgang Schulz . . . . .	401
Veränderte Elternschaft Entwicklungen in der familialen Arbeit mit Kindern seit 1950 Von Maria S. Rerrich . . . . .	420
Die Lebenssituation junger Familien im Urteil der Eltern Von Kurt Lüscher, Rudolf Fisch und Thomas Pape . . . . .	450
Qualifikatorische Anforderungsprofile bei wirtschaftlichen Führungspositionen Von Hans Geser . . . . .	471
Der Teilarbeitsmarkt für Führungskräfte kleiner und mittlerer Unternehmen Von Werner Krämer . . . . .	500
Professionalisierung durch den Staat Von Wolfgang Krüger . . . . .	514
Mitarbeiter dieses Heftes . . . . .	532